

Uganda

Über rohe Eier gehen

Vom traditionellen Umgang mit Konflikten

In Norduganda haben sich religiöse Führer in der *Acholi Religious Leaders Peace Initiative* zusammengeschlossen.

Das Interview mit Altbischof Baker Ochola II. führte Erhard Brunn

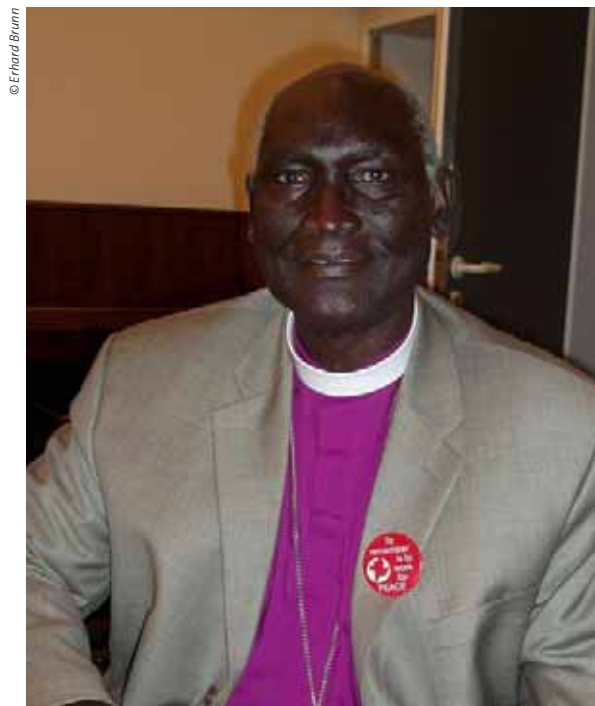
Ihre Initiative ist eine christlich-muslimische Kooperation. Ist das nicht eher ungewöhnlich?

Ja, das ist sehr ungewöhnlich, denn Christen und Muslime arbeiten zusammen mit einem Ansatz der gewaltlosen Konfliktlösung. Das ist vorbildhaft nicht nur für Uganda, sondern auch für andere Teile der Welt.

Und dabei greifen sie sehr stark auf traditionelle Konfliktlösmethoden zurück, nicht auf christliche, muslimische oder westlich-moderne.

Unsere Traditionen sind hinsichtlich friedlicher Wege der Aussöhnung sehr reichhaltig. Wir nennen es *Mato Oput*. Dieses Prinzip beruht vor allem auf Wahrheit und Vergebung, auf Gerechtigkeit und Frieden sowie auf dem Zahlen von Kompensationen. Wir vollziehen auch ein Ritual, indem wir den bitteren Saft der Blätter des Oput-Krauts trinken. Die Beteiligten nutzen dieselbe Kalebasse, um die Bitterkeit des Konflikts gemeinsam zu schmecken.

Bevor wir das Ritual durchführen, werden zwei Ziegen getötet. Eine für die Gemeinschaft der Opfer und eine für die der Täter. Die zwei Ziegen werden in entgegengesetzter Richtung aufgestellt und sehen auf die jeweils andere Gruppe des Konflikts. So appelliert die Ziege der Täter bei der Gruppe der Opfer um Vergebung, und die Ziege der Opfer gibt den Tätern die Versicherung der Vergebung. Die beiden Seiten haben dann zusammen getrunken und essen auch das Fleisch der beiden Ziegen zusammen. Damit nehmen sie sich gegenseitig in ihre Familien auf.



Auch für die Wiederaufnahme von Menschen die sich schuldig gemacht haben, z. B. ehemaligen Kindersoldaten der LRA, greifen Sie auf traditionelle Rituale zurück?

Wir nennen es „Über rohe Eier gehen“. Wenn ein Kind oder jemand aus der Gemeinde jemanden umgebracht hat, ist es ihm oder ihr nicht gestattet, in das Dorf zu kommen. Die Person muss vor dem Tor zum Dorf beichten, zum Beispiel: „Ich bin soundso, Sohn von dem Vater, der Mutter und dem Onkel.“ Die drei Namen müssen genannt werden, damit man weiß, wer spricht. Dann muss die Person sagen, wen sie getötet hat und warum. Sobald die Tat ausgesprochen ist, übernehmen die Ältesten dieser Gemeinschaft sofort die Verantwortung. Und der Täter wird immer noch als Teil der Gesellschaft angesehen.

Dann bringen sie frische Eier, auf die der Täter treten muss, um die Erlaubnis zu bekommen, in die Abgrenzung des Dorfes zu kommen. Er darf nicht mit den Leuten reden, steigt über die Eier und geht ins Dorf. Er geht nicht zu den Eltern oder Bekannten, sondern wird von einem jungen Mädchen mit den notwendigsten Dingen zum Leben versorgt: Trinkwasser, Essen, Feuerholz, sonst nichts. Es bedeutet: Wir akzeptieren Dich noch, aber wir akzeptieren nicht, was Du getan hast. Jemand aus der Gemeinde berichtet dann im anderen Dorf, dass einer von ihnen umgebracht wurde.

Das heißt, solche Vergehen werden nicht als individuelle sondern kollektive Verstöße gegen die Normen angesehen?

Genau. Sobald jemand mordet, übernimmt die Gemeinschaft die Verantwortung. Es wird ihre Sache.

Literaturtipp

Erhard Brunn: **Christentum und Islam – ein neuer Dialog des Handelns.** Begegnungen in Europa und Afrika. Brandes und Aspel, Frankfurt 2006, 14,90 Euro, ISBN: 3-86099-854-4.

Erhard Brunn ist Historiker und Journalist und war von 1997 bis 2000 sowie erneut 2007 DED-Entwicklungshelfer in Uganda.